Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Band: 126 (1958)

Heft: 10

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Siehe Rechtliche Hinweise.

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. Voir Informations légales.

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. See Legal notice.

Download PDF: 06.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

schweizerische
kirchenzeitung
INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE
SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 6. MÄRZ 1958 | VERLAG RÄBER & CIE., LUZERN | 126. JAHRGANG NR. 10

Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Handschriftenfunde vom Toten Meer

Vor vier Jahren («SKZ» 1954, S. 28 ff.) veröffentlichten wir aus der Feder von Prof. Dr. Kurt Schubert, Wien, einen ersten umfassenden Bericht über die bedeutsamen Handschriftenfunde am Toten Meer. Seither sind Funde und Forschung vorangeschritten, so daß eine neue Orientierung sich aufdrängt. Zugleich hat sich jedoch der Fragenkomplex derart ausgeweitet, daß dessen allseitige Behandlung die unserem Organ gesetzten Möglichkeiten übersteigen würde. Es muß dafür auf die zum Teil sehr gute und jedermann zugängliche Spezialliteratur verwiesen werden. So erscheint im April dieses Jahres von unserem Mitarbeiter Dr. Schubert im Ernst-Reinhardt-Verlag, München-Basel, die Monographie: «Die Gemeinde vom Toten Meer, ihre Geschichte und ihre Lehren». Der katholische Theologe J. T. Milik, der an der Bearbeitung und Edition der Handschriften führend beteiligt ist, publizierte kürzlich unter dem Titel «Dix ans de découvertes dans le désert de Juda» eine Übersicht über die ersten zehn Jahre Qumranforschung. Der Unterzeichnete veröffentlichte als Jahresgabe der «Schweiz. Kath. Bibelbewegung» vor wenigen Wochen einen 50 Seiten starken Aufsatz «Die Handschriftenfunde aus der Wüste Juda», der in den Händen des größten Teils des deutschschweizerischen Klerus sein dürfte und in dem sich die wichtigste einschlägige Literatur verzeichnet findet. So durfte sich Prof. Schubert an dieser Stelle darauf beschränken, die religionsgeschichtliche Bedeutung der Handschriftenfunde vom Toten Meer zu skizzieren.
H. Haag

Die Erforschung der Handschriften vom Toten Meer nahm in den letzten Jahren einen derart großen Aufschwung, daß es selbst dem spezialisierten Fachmann kaum mehr möglich ist, einen Überblick über die Fülle des Materials zu bekommen, geschweige denn es ernstlich aufzuarbeiten. Die Qumranforschung wurde fast schon zu einer eigenen Disziplin, an der Theologen und Religionshistoriker in gleicher Weise interessiert sind. So, wie es eine alttestamentliche und eine neutestamentliche Literatur gibt, gibt es seit der Entdeckung der Qumrantexte ein neues wissenschaftliches Arbeitsgebiet, die zwischentestamentliche Literatur. Zu dieser Literaturgruppe gehören auch jene Schriften, die von Katholiken alttestamentliche Apokryphen und von Protestanten Pseudepigraphen genannt werden. Einige dieser Schriften wurden auch von den Mitgliedern der Qumran-Sekte eifrig gelesen und kopiert, andere wieder dürften aus anderen Kreisen der messianischen Bewegung im Zeitalter Jesu stammen. Die große Bedeutung, um derentwillen die Qumranforschung heute — nicht nur zu deren Vorteil! — im Mittelpunkt des öffentlichen Interesses steht, ergibt sich daraus, daß die Texte vom Toten Meer die Lücke zwischen dem Alten und dem Neuen Testament ausfüllen und uns eine wenigstens einigermaßen zuverlässige historische Erkenntnis jenes Milieus vermitteln, aus dem auch Johannes der Täufer und die neutestamentliche Jesus-Gemeinde hervorgingen.

Die Texte

Bisher wurden in elf Höhlen in der näheren Umgebung von Chirbet Qumran, also nahe dem Nordwestufer des Toten Meeres, außer verschiedenen biblischen Büchern des Alten Testaments eine Reihe von mehr oder weniger gut erhaltenen Handschriften gefunden, die in unserer hebräischen Bibel nicht enthalten sind. Von den sogenannten *deuterokanonischen* Schriften sind Fragmente der Bücher *Tobias* und *Jesus Sirach* gefunden worden; außerdem ist auch eine Reihe von *Apokryphen* durch mehrere fragmentarische Handschriften vertreten. Zu den bisher bereits durch Sekundärübersetzungen oder mittelalterliche hebräische Abschriften bekannten Apokryphen gehören das *Damaskusdokument,* das *Jubiläenbuch,* das äthiopische *Henochbuch* und die *Testamente der zwölf Patriarchen.* Die ersten beiden Schriften sind uns, wie die neugefundenen Fragmente erkennen lassen, in einer guten Textgestalt überliefert, das Henochbuch und die Testamente hingegen sind in ihrer heute vorliegenden Form das Produkt eines (juden)-christlichen Überarbeiters. Das Henochbuch besteht aus fünf literarischen Abschnitten. Der für Christen bedeutsamste Teil sind die Bilderreden Kap. 37-71. Obwohl bisher zehn aramäische Henoch-Manuskripte identifiziert werden konnten, die zwar alle nur Teile des uns heute vorliegenden äthiopischen Henochbuches beinhalten, fanden sich in keinem Text die Bilderreden, die die Vorstellung vom Menschensohn — Messias — enthalten. Da auch sonst noch kein Text aus dem Gebiet von Qumran bekannt wurde, der diese Vorstellung kennt, dürfte dies wohl kein Zufall sein. Man wird daher wohl nicht fehlgehen, wenn man die Vorstellung vom Messias als Menschensohn in einem anderen Milieu als in dem der Qumrangemeinde sucht. Noch schwieriger lassen sich die Testamente der zwölf Patriarchen ohne weiteres in den Qumranbereich einordnen. Man fand bisher nur Fragmente des Testamentum Levi und des Testamentum Naphtali, deren Textgestalt aber von der uns bisher bekannten griechischen Übersetzung teilweise abweicht. Eine inhaltliche Analyse der übrigen Teile des Corpus der Testamente der zwölf Patriarchen läßt aber erkennen, daß auch der Grundbestand dieser Schriften mit spezifischen Qumran-Theologumena durchsetzt ist. Dazu gehört als besonderes Merkmal die Erwartung von zwei Messiassen, einem priesterlichen und einem davidischen. Für den Redaktor der Testamente ist diese Erwartung aber in einer Person erfüllt. Somit war also der

AUS DEM INHALT

Die religionsgeschichtliche Bedeutung der Handschriftenfunde vom Toten Meer
Der Internationale Katholische Agrarkongreß 1957
Fastengeist in liturgischen Liedern
Abwehr des Kommunismus in Indonesien
Aus der Welt der Ökumene
Im Dienste der Seelsorge
Ordinariat des Bistums Basel
Aus Fastenhirtenbriefen schweizerischer Bischöfe
Die Kirche in der arabischen Welt
Aus Zuschriften an die Redaktion
Kurse und Tagungen
Neue Bücher

Redaktor ein Christ, höchstwahrscheinlich ein Judenchrist, während der Grundbestand in den Bereich der Qumrangruppe gehört.

Außer diesen bisher bereits bekannten Apokryphen wurde auch eine Reihe von anderen apokryphen Texten gefunden, die durch keinerlei Sekundärübersetzungen erhalten waren. Hier will ich nur jene erwähnen, die in einem guten Zustand erhalten sind oder wenigstens aus mehreren zusammengehörigen Fragmenten bestehen und schon publiziert wurden. Die kleineren Fragmente will ich nur dann mitberücksichtigen, wenn sie für die Qumrantheologie charakteristische Lehren enthalten. Auf Vollständigkeit bei der Aufzählung der Fragmente muß der Übersichtlichkeit halber verzichtet werden.

Der sogenannte *Sektenkanon* (im englischen *Manual of Discipline* genannt, daher in manchen deutschen Übersetzungen aus dem Englischen durch «Handbuch der Unterweisung» wiedergegeben) enthält die Regel einer mönchischen Männergemeinschaft, die Postulat, Noviziat und volle Mitgliedschaft vorschreibt. Die Gemeinschaft kennt — wahrscheinlich vollständige — Gütergemeinschaft. «Diejenigen aus Israel, die sich zu Seiner Wahrheit bekennen, müssen all ihr Wissen, ihre Kraft und ihr Vermögen in die Gemeinde Gottes bringen.» In der Gemeinde herrscht eine strenge hierarchische Ordnung. An der Spitze stehen Priester, denen nicht nur die Segnung von Brot und Most beim gemeinsamen Mahle obliegt, sondern die auch mit profanen Dingen, wie zum Beispiel der Verwaltung des gemeinsamen Vermögens, betraut sind. Das Leben der Gemeinschaftsmitglieder wird bis in die letzten Einzelheiten festgelegt, und das Strafausmaß für Vergehen reicht von einer kurzfristigen Kürzung der Lebensmittelration bis zu endgültigen Ausschluß. Die Gemeinde selbst hatte sich von der übrigen Welt zurückgezogen, um sich durch ein Leben in der Wüste Juda auf die bevorstehende Messiaszeit vorzubereiten. Dabei berief sie sich auf Isaias 40,3: «In der Wüste bereitet den Weg des Herrn, machet gerade in der Steppe den Pfad für unseren Gott.» Als sich freiwillig von der übrigen Welt absondernde Wüstengemeinde empfanden sich die Qumranleute als «Heiligtum für Israel und Allerheiligstes für Aaron». Ein eigener Abschnitt im Sektenkanon befaßt sich mit dem Licht-Finsternis-Dualismus. «Gott schuf die Geister des Lichtes und der Finsternis und gründete auf ihnen jegliches Werk.» Das ganze Weltgeschehen sowie Sünde und Bewährung des Menschen beruhen auf der Wirksamkeit des «Fürsten der Lichter» und des «Engels der Finsternis» mit ihren Scharen. Doch «zur festgesetzten Zeit seiner Heimsuchung» wird Gott der Sünde und der Finsternis ein Ende bereiten. Der Dualismus des Sektenkanons hat somit also eine eschatologische Spitze.

Im Gegensatz zum Sektenkanon enthält das *Regelbuch* Bestimmungen für die verheirateten Mitglieder der Gemeinschaft. Die Männer dürfen erst nach vollendetem 20. Lebensjahr heiraten. Auch hier wird wieder die priesterliche Spitze der Gemeinde besonders hervorgehoben. Ebenso begegnet auch hier wieder das Gemeinschaftsmahl mit Brot und Most, die von einem Priester gesegnet werden. Doch dürfte es sich in diesem Fall um eine Mahlzeit handeln, die erst am Ende der Tage stattfinden soll, da sie vom (messianischen) Hauptpriester und vom (davidischen) Messias aus Israel präsidiert werden soll. Zum Regelbuch gehören noch eine Anzahl von fragmentarischen Lobpreisungen. Eine davon betrifft den davidisch messianischen «Fürsten» der Gemeinde, der mit Attributen aus Isaias 11, 1-5 bedacht wird.

Die sogenannte *Kriegsrolle* schildert den endzeitlichen Rachekrieg der Söhne des Lichtes gegen die Söhne der Finsternis, zu denen die nichtigen, das heißt heilsgeschichtlich nicht relevanten Heiden und die «Frevler am Bunde» gehören. Auch hier wieder empfindet sich die Gemeinde als das einzig wahre Israel und nannte sich selbst «Emigration der Wüste». Die Gemeindemitglieder bezogen das eschatologische Armutsideal von Isaias 61, 1 auf sich selbst und nannten sich daher «Arme des Geistes» und «Arme Seiner (id est Gottes) Erlösung». Am endzeitlichen Kampf sollen die Engel Gottes als entscheidender Faktor teilnehmen; denn drei Runden werden die Söhne des Lichtes aus eigener Kraft siegen und drei Runden werden die Söhne der Finsternis die Stärkeren sein, in der siebenten Runde aber wird die starke Hand Gottes den Ausschlag geben. Der endzeitliche Kampf, der bis in die letzten Einzelheiten geschildert wird und unwirklich wirkt, soll vierzig Jahre dauern. In den Sabbatjahren aber soll nicht gekämpft werden.

Die *Hymnenrolle* bringt die Theologie der Gemeinde in Gebetform. Auf die allumfassende Vorsehung Gottes und auf die Erwählung des Einzelnen aus dem Zustand der Sünde wird hier größter Nachdruck gelegt; «vom Mutterleib an» hat Gott die Guten und die Bösen geschaffen. Die prädestinatorische Auffassung geht hier sehr weit, wird aber nicht begrifflich konsequent durchgehalten; denn die Bösen werden genau so dafür bestraft, daß sie willentlich gesündigt haben, wie die Guten dafür belohnt werden, daß sie das Gnadenangebot Gottes willentlich angenommen und der Sünde entsagt haben. Begriffliche Konsequenz im philosophischen und theologisch-systematischen Sinn ist in den Qumrantexten auch sonst nicht zu finden. Auch die Hymnenrolle kennt wieder das eschatologische Armutsideal und nennt daher die Gemeindemitglieder «Arme der Gnade», was wohl im Sinn von «Arme aus Gnade» zu verstehen ist. Die Bekehrung der Sünder zur Wahrheit der Gemeinde wird durch Bilder geschildert, die das Vorhandensein der Auferstehungshoffnung in der Gemeinde erkennen lassen.

Besonders bedeutend ist die Kommentarliteratur der Qumrangemeinde. Hier seien nur die *Kommentare zu Habakkuk, Micha, Nachum und Psalmen* erwähnt. Außer im Nachumkommentar werden die agierenden Personen und Gruppen nur unter einem Pseudonym angeführt. Die genaue und sichere Bestimmung der dahinter stehenden historischen Personen und Gegebenheiten ist daher äußerst schwierig und umstritten. Die Kommentare interpretieren den Bibeltext in dem Sinn, daß sie die Erfüllung der dort angedeuteten Ereignisse in ihrer eigenen Zeit sehen. Die wichtigsten Persönlichkeiten und Gruppen sind der Lehrer der Gerechtigkeit mit den Männern der Wahrheit, der Lügenmann oder Lügenprediger mit den Apostaten und Männern der Gewalttat und der sogenannte Frevelpriester. Nach den Angaben des Habakkukkommentars ist der letztere wohl mit dem hasmonäischen König Alexander Jannai (103—76) zu identifizieren. Wenn mir diese Gleichsetzung auch als die weitaus wahrscheinlichste scheint, ist sie keineswegs als unbedingt sicher anzusehen. Der Lehrer der Gerechtigkeit ist der religiöse Führer der Gemeinde selbst. Jeder Versuch, ihn mit einer bekannten historischen Persönlichkeit mit Sicherheit zu identifizieren, ist zum Scheitern verurteilt. Die Gruppe des Lügenmannes dürfte wohl mit den Pharisäern zu identifizieren sein. Die Gemeinde stand in Opposition sowohl zur herrschenden Regierungspartei als auch zu den Pharisäern, die mit dieser in Konflikt lagen. Im Psalmenkommentar nannte sich die Gemeinschaft «Gemeinde der Armen», und auch im Habakkukkommentar nannten sich die Sektenleute selbst die «Armen». Im Habakkukkommentar und im Nachumkommentar wie in der oben erwähnten Kriegsrolle wird das böse Volk der Endzeit «Kittäer» genannt. Sowohl die Seleukiden als auch die Römer trugen zu dem Bild bei, das die genannten Schriften von ihnen geben. Zumindestens im Nachumkommentar dürften sie mit sehr großer Wahrscheinlichkeit mit den Römern zu identifizieren sein.

Das sogenannte aramäische *Genesisapokryphon* enthält Lamech-, Noach- und Abrahamstraditionen, die enge Berührung mit entsprechenden Überlieferungen im Jubiläen- und im Henochbuch aufweisen.

Von besonderer Bedeutung ist eine Reihe *messianischer Texte*. Im Sektenkanon 9, 11 heißt es, daß die Vorschriften gelten «bis zum Kommen des Propheten und der Messiasse aus Aharon und Israel». Dieselbe Messiaslehre begegnet auch in den messianischen Fragmenten. Der Messias Israels wird als «Sproß Davids» näher bestimmt. Neben ihm steht der Priestermessias, der Toralehrer. Aus dem Regelbuch und den Testamenten der zwölf Patriarchen

Der Internationale Katholische Agrarkongreß 1957

(Schluß)

III. Der Mensch und die Erde

1. Die Erziehung

«Um den hohen christlichen Idealen zu entsprechen, soll man den Initiativgeist und die Liebe zur Arbeit fördern. Dazu ist es nötig, nicht nur die höhere Erziehung für eine Elite ins Auge zu fassen, sondern sich auch der Erziehung des Volkes zugunsten des gemeinen Mannes anzunehmen. Diese soll ökonomisch und sozial orientiert sein.»

Hier wird der Finger auf eine Wunde gelegt: Es fehlt in Lateinamerika (wie übrigens auch anderswo) weniger an Ausbildungsmöglichkeiten für Agrartechniker, als vielmehr für den Mann aus dem Volk, sich beruflich vorwärtszuschaffen, zum Nutzen der Allgemeinheit. Nicht, als ob nicht schon manches geleistet worden wäre. Gewiß hängt das auch von den zur Verfügung stehenden Mitteln ab. Aber wir glauben, daß — wenn zum Beispiel die eine oder andere Kongregation mit weniger Ausschließlichkeit sich der Erziehung der vermöglichsten Klassen widmete und sich auch der Volksklassen annähme —, so könnte noch manches unternommen werden. — Man darf nicht vergessen, daß der «inquilino» nicht in einem Tag sich in einen Kleinbauern verwandeln läßt, dafür ist die Macht der «Tradition» und das Gesetz des geringeren Widerstandes viel zu stark. Es bedarf großer Geduld und Opfersinnes, um allmählich den (wenn auch vielfach unbewußten) Widerstand zugunsten besserer Gewohnheiten zu brechen.

«Eine wirkkräftige Arbeit zugunsten der Landbevölkerung, ganz besonders auf dem Feld der Erziehung, kann nur durch eine verständnisvolle Mitarbeit zwischen Staat und Kirche erreicht werden.»

Aufs Ganze gesehen, kann die Kirche allein — wie schon erwähnt — nicht dieser Not steuern. Aber der Staat kann mit Gesetzen und Dekreten allein auch nicht die Herzen und Gemüter ändern. Ganz besonders in den Gebieten mit farbiger Bevölkerung täte der Staat gut daran, eine enge Zusammenarbeit mit der Kirche, konkret mit den Missionaren, anzustreben. Diese kennen das Volk, lieben es und haben dessen Vertrauen. Wir sind überzeugt, daß man auf diese Weise mit weniger Mitteln mehr erreichen könnte, als wenn man, wie es manchmal der Staat tut, mittels gewisser Internationaler Organisationen Fachleute aus andern Kontinenten mit teuren Dollargehältern herbeizieht, welche die Sprache manchmal ungenügend kennen. Man hat in dem einen oder andern Fall den Eindruck, daß die Erziehung mehr vom ersten Luxushotel des Landes aus geleistet wird, als aus dem täglichen Zusammenleben mit dem Volk. Ganz abgesehen davon, daß gewisse Fachleute keinen Sinn für die Religion des Landes haben oder sogar völlig ungläubig sind. Damit wollen wir aber nicht ungerecht verallgemeinern[4].

«Es ist nötig und vordringlich, daß alle, die irgendeine Verantwortung auf dem Land besitzen, nach dem Maß ihrer Kräfte in der Erziehung des Landvolkes mitarbeiten: Man soll die Errichtung von Volksschulen fördern, die den Bedürfnissen der betreffenden Gegenden angepaßt sind und die dem Menschen angemessene religiöse und materielle Güter vermitteln. Dabei soll man diese Schulen dem Agrarleben anpassen, indem man vor allem die Errichtung von ländlichen Lehrerseminarien fördere, deren Personal vom Land komme und aufs Land zurückkehre.»

Wir haben auf dem Hochplateau in Bolivien einen hervorragenden Pädagogen in der Person eines italienischen Franziskaners gefunden, der Schulen gründete und vor allem ein Lehrerseminar auf die Beine stellte. Leider mußte es aus Mangel an Mitteln aufgegeben werden, weil bei den zuständigen staatlichen Stellen das Verständnis fehlte[5]. — Schon psychologisch gesehen, ist es besser, wenn der Lehrer selber vom Land kommt und das Land versteht. In Lateinamerika besteht unter dem Lehrerpersonal die Tendenz, die Städte einseitig zu bevorzugen. So kommt es, daß nicht immer qualifizierte Kräfte für das Land bereit sind, und manchmal eine Landstelle eher als eine Art Strafe auffassen, der man möglichst bald zu entrinnen sucht. Ganz abgesehen davon, daß nicht wenige Lehrer mit ihrer marxistischen Einstellung die Religion des Volkes nicht verstehen oder sogar verachten.

In einem eigenen Abschnitt wird ferner betont, man soll die modernen Mittel der Technik: Radio, Kino und Presse, einsetzen und dem Auffassungsvermögen der Landbevölkerung anpassen. — Hier könnte man als bekanntes Beispiel die «escuelas radiofónicas» in Kolumbien erwähnen, die einen großen Aufschwung genommen haben und auch für anderswo ein Vorbild sind.

«Man soll Erholungszentren gründen, die der Landbevölkerung nicht nur Unterhaltung bieten, sondern vor allem ihr die Gelegenheit verschaffen, sich künstlerisch zu betätigen und die ortsständige Kultur zu pflegen.»

Wer beobachtet, wie weitgehend der Alkohol die Leute in miserabeln Tavernen vereint, gibt sich Rechenschaft, daß auf diese positive Weise das Volk zu Besserem erzogen werden kann. Auch hier hätten zum Beispiel jüngere Gruppen der Katholischen Aktion ein Feld, auf dem sie sehr viel Gutes leisten könnten.

Es wird dann empfohlen, daß die Priester und Seminaristen, die sich der Landbevölkerung annehmen, in besondern Kursen und Sommerschulen auf ihre Tätigkeit vorbereitet werden. — Aber wir glauben, daß dies (was die Seminaristen betrifft) nicht genügt, sondern es müssen Wege gefunden werden, damit der Seminarist (man vergesse nicht, daß die meisten im Alter von ungefähr zehn Jahren schon in der Soutane des Klein-Seminars stecken!) direkten Kontakt mit dem Volk auch außerhalb der möglichst kurz bemessenen Ferien hat.

Ebenfalls wird empfohlen, daß die Schätze der Liturgie dem Volk vermittelt werden. Hier läge eine große Aufgabe, weil leider das religiöse Leben in nicht wenigen Gegenden mit mehr oder weniger heidnischen

[4] Die Unesco hat sicher eine große Aufgabe vor sich, und die Katholiken täten gut daran, diese anzuerkennen und zu unterstützen. Ja, auf dem Gebiet der religiösen Erziehung des Volkes könnte man sogar vielenorts — soweit die pädagogische Methode (besonders im Anschauungsmaterial) in Frage kommt, von der Unesco manches lernen. Anderseits täte die Unesco gut daran, vermehrt mit den Missionaren zusammenzuarbeiten und nicht nur mit den Staaten. So glauben wir wenigstens urteilen zu dürfen.

[5] Es wurde uns aber dort vor zwei Jahren gesagt, daß Hoffnungen beständen, diese Schule wieder zu errichten. Was unterdessen geschah, entzieht sich unserer Kenntnis.

---

wissen wir, daß der davidische Messias im kultisch-rituellen Bereich dem priesterlichen Messias untergeordnet ist. Die Aufgabe des davidischen Messias ist die politisch-militärische Seite. Er muß das «Reich» Gottes aufrichten. Als «Fürst» hat er rein militärische Aufgaben. Als dritter im Bunde gilt der messianische Prophet. Seine Erwartung schloß sich an die Verkündigung des neuen Propheten, der wie Moses sein soll (Dt 18, 15.18), an. Es ist sehr wahrscheinlich, daß die Qumrangemeinde in ihrem priesterlichen Lehrer der Gerechtigkeit diesen endzeitlichen Propheten sah. Der Lehrer wird zwar nirgends Prophet genannt, der Habakkukkommentar aber sagt von ihm, daß er alle Geheimnisse der Worte der Propheten kenne, selbst jene, die den Propheten selbst noch verborgen waren. Auch fordert der Kommentar den Glauben an die endzeitliche Botschaft des Lehrers der Gerechtigkeit. Eine Stelle im Damaskusdokument ist wohl so zu deuten, daß man auch nach seinem — natürlichen oder gewaltsamen (?) — Tod auf seine Wiederkunft in der eigentlichen Endzeit wartete. Aus diesen und anderen Hinweisen in den Texten geht unzweideutig hervor, daß die akut-messianischen Erwartungen der Gemeinde zwar enttäuscht wurden, aber trotzdem an Heftigkeit nicht einbüßten oder gar erschüttert wurden.

Universitäts-Professor
Dr. Kurt Schubert, Wien

(Schluß folgt.)

Gebräuchen vermischt ist und schwere Mißbräuche nicht selten sind.

«Es wird empfohlen, daß die Landkirchen Eigentum der Kirche seien, das heißt, daß sie öffentlichen Charakter tragen und nicht Privatpersonen oder Privatvereinigungen gehören.»

Dadurch nur kann den schon oben genannten Mißbräuchen gesteuert werden, da in manchen Landgegenden Lateinamerikas noch den merowingischen «Eigenkirchen» verwandte Gewohnheiten bestehen, wo der Gutsherr praktisch das religiöse Leben beherrscht, manchmal auch die Leute zum Gottesdienst kommandiert, wenn er zum Beispiel den Namenstag hat, während anderseits er sich dem Sonntagsgebot gegenüber taub zeigt.

2. Die Familie auf dem Land

Es wird darauf hingewiesen, daß der starke Bevölkerungszuwachs und die Entwicklung der Industrie in verschiedenen Ländern ernste Probleme stellen. Es gibt tatsächlich Fälle, wo die Bevölkerung im Verlauf weniger Jahre die Verwandlung von archaischen Zuständen zum modernen Industrieleben mitmacht, nicht zugunsten ihrer menschlichen und religiösen Entwicklung.

Deshalb ist es notwendig, die Lebensbedingungen, die sich daraus ergeben, zu studieren, um die Entwicklung in möglichst normalen Bahnen zu halten. Wenn das Latifundiensystem ein Krebsübel dieses Kontinents ist, so wird mit Recht jedoch auch darauf verwiesen, «daß man die wirtschaftlichen und sozialen Gefahren einer überstürzten Teilung des durch Erbschaft erhaltenen Besitzes vermeiden soll».

3. Nahrung und Alkoholismus

«Man muß mit allen Mitteln versuchen, daß die Bevölkerung auf dem Land sich Rechenschaft gebe über die Wichtigkeit der Ernährung für sich und die Familie. Man muß sie veranlassen, einen Hausgarten zu pflegen und sie lehren, die Nahrungskoeffizienten richtig zu verteilen.»

Dieser Ratschlag möchte — vom Standpunkt des Städters aus betrachtet —, überflüssig scheinen, trotzdem ist er sehr beherzigenswert. Die Unterernährung breiter Massen in Südamerika ist nicht nur Folge von sozialer Ungerechtigkeit, sondern kommt auch davon, daß den Leuten selber manchmal die primitivsten Kenntnisse in Fragen der Ernährung abgehen. Selbst Großgrundbesitzer vernachlässigen die Anpflanzung eines Hausgartens. So kennen wir zum Beispiel einen Großgrundbesitz, wo sehr gutes Land vorhanden wäre zur Anpflanzung, doch wird es ausschließlich für den Weinbau und die Viehzucht verwendet, während das Frischgemüse von der hundert Kilometer entfernten Stadt bezogen wird, wohin es natürlich wieder aus dem Land kommt.

«Weil das Alkoholunwesen auf dem Land vor allem Frucht schlechter Erziehung ist und die Folge des Fehlens eines geeigneten Milieus und des Mangels an Unterhaltung und richtiger Ernährung, so wird der erzieherische Wert hygienischer Wohnverhältnisse und einer gesunden Lebensweise hervorgehoben, damit ein höherer Lebensstandard erreicht werde.»

Abschließend wird betont, «daß nur ein vollständig fleischgewordenes Christentum, das konkreten Inhalt hat und den Menschen durch sein Tagewerk begleitet, der Versuchung widerstehen könne, andern Ideologien den Erträgnisreichtum des Landes und der Vermenschlichung des Menschen Lateinamerikas, eines durch Ursprung und geschichtliche Sendung christlichen Kontinents anzuvertrauen».

(Originalbericht unseres südamerikanischen Mitarbeiters.)

Fastengeist in liturgischen Liedern

Der Eingang zur Fastenliturgie ist der *Aschermittwoch*. Sein Paßwort lautet: «In Sack und Asche». Verwöhnten und vergnügungslustigen Menschen sind Sack und Asche nicht beliebt. Die heilige Kirche aber, die eine ebenso besorgte Mutter wie eine gute Erzieherin ist, weiß auch die bittere Arznei zu versüßen. Weist die Asche das Auge des Leibes abwärts auf Grab und Gruft, so lenkt die heilige Aschenweihe das Auge der Seele aufwärts zum Erbarmer, der die Buße im Diesseits mit Vergebung im Jenseits belohnt. Da wir schwache Menschen ein so hohes Ziel aus uns nicht erreichen können, betont die heilige Kirche in den Gebeten der Aschenweihe zugleich mit der menschlichen Gebrechlichkeit den göttlichen Segen, den alle empfangen, die demütig den heiligsten Namen anrufen.

Mit diesen Gedanken der Liturgie stehen die liturgischen Lieder im Einklang. Der Hymnus zur Matutin gleicht nicht bloß im äußern Aufbau der acht Strophen, sondern auch in der inneren Gliederung nach Strophenpaaren den ambrosianischen Kirchenliedern. Dennoch kann Ambrosius nicht dessen Verfasser sein, wie behauptet wurde. Der Hymnus strebt Endreime auffallend an, was dem 4. Jahrhundert noch fremd ist. Antithesen sind auch den Späteren geläufig.

Äußere Strenge paßt zur inneren Stimmung zur Buße. Historisch wird diese im ersten Strophenpaar motiviert. Die mystische Zahl von vierzig aufeinander folgenden Fasttagen beruht auf göttlicher Autorität, die durch *Moses* und *Elias* im Alten, durch *Christus* im Neuen Bunde zur Geltung kommt (Brevier am Fronfasten-Freitag, Missale am Fronfasten-Mittwoch).

1. Geheimnisvoll nach Gotteswahl
ist unsrer Fasten Vierzigzahl.
Sie halten wir getreulich ein;
wir wollen Gottesschüler sein.

2. Erst gibt Gesetz und Sehermund
dies Fasten allen Menschen kund.
Dann gab ihm Christus Heiligkeit,
Der Fürst und Schöpfer aller Zeit.

Die beiden folgenden Strophen ziehen die praktische Folgerung aus Lehre und Beispiel der großen Vorbilder. Das *utamur ergo* zieht aber keinen einseitigen Schluß. Es ladet zum äußeren und inneren, zum leiblichen und seelischen Fasten ein. Das letztere verlangt die Flucht vor der Sünde: *vitemus noxia.*

3. Drum wollen wir mehr mäßig sein,
im Reden und bei Tisch beim Wein,
beim Schlafen und beim Scherz, bereit
zu ernster, zäher Wachsamkeit.

4. Das Böse darf uns nimmer nahn.
Nur hohle Geister greift es an.
Für schlaue Feindestyrannei
sei keine handbreit Boden frei.

Von der Sünde leitet der Sänger ungezwungen zur zweiten Hälfte des Hymnus über. Im Bewußtsein der begangenen Sünden sollen wir büßen und beten. Diese Pflicht kommt in einer viermal an der Spitze der Zeile stehenden Aufforderung zum Ausdruck: *Flectamus, ploremus, clamemus, dicamus.* Was sich so feierlich ankündet, muß wichtig sein. Es ist das Wichtigste in der Fastenstimmung: Bekenntnis der Sünden und Bitte um Verzeihung. Um Verzeihung besser zu erhalten, erinnert der Sänger, wie die Kirche bei der Aschenweihe, Gott an die menschliche Hinfälligkeit *(fragilitas conditionis humanae)* und an seinen heiligsten Namen *(invocatio ss. nominis tui).*

5. So stimmen wir den Rächer um,
den Richter in dem Heiligtum.
Wir fleh'n mit einem Tränenstrom
und kniegebeugt im Gottesdom.

6. Wir taten Weh dir guter Gott,
verletzten sündhaft dein Gebot.
Verzeihung muß dir eigen sein.
So gieße uns viel Gnade ein.

7. Von uns ist jeder wohl dein Kind,
Du weißt jedoch wie schwach wir sind.
Wenn Feinde deinen Namen seh'n,
laß ja nicht deine Ehre schmäh'n.

8. Was Böses wir getan, vergib,
vermehre, bitte, was dir lieb,
daß du mit uns zufrieden bist
schon hier und wo der Himmel ist.

Was der Hymnus zur Matutin in acht Strophen entfaltete, das faßt das Lied der Frühe, ohne Doxologie, in vier Strophen zusammen. Der Sänger verbindet, wie Ambrosius und Prudentius, in symbolischer Weise Natur und Übernatur. Wie die Sonne außen, so soll Jesus im Innersten leuchten. Bitten um äußere *(lacrimarum)* und innere *(cordis)* Buße klingen durch die zweite und dritte Strophe. Der Schluß tönt feier-

Abwehr des Kommunismus in Indonesien

Zurzeit steht der junge Staat Indonesien im Mittelpunkt des Weltinteresses. Vor einigen Wochen bildeten die Ausweisung von etwa 50 000 Holländern aus Indonesien und die Zwangsenteignung ausländischen Besitztums und Kapitals die Schlagzeilen in der Tagespresse, und heute ist es die Ausrufung einer Gegenregierung durch Oberst Hussein und die Gefahr eines Bürgerkrieges, was die Welt in Besorgnis versetzt. Tatsächlich steht heute Indonesien in einer Krise, von deren Ausgang wohl Sein oder Nichtsein dieses jungen Staates abhängt. So kann auch der Missionsgebetsmeinung für den Monat März die Aktualität nicht abgesprochen werden. Wir sollen beten, daß der Glaube an Gott das Fundament der Verfassung des indonesischen Staates bleibe. Wir dürfen das wohl auch so formulieren: daß der Kommunismus in Indonesien nicht die Oberhand gewinne.

Die Stellung Gottes in der indonesischen Verfassung

Indonesien hat bis heute noch keine endgültige Verfassung, und das Provisorium hat im Verlaufe der letzten Jahre bereits verschiedene Änderungen erfahren. Am 1. Juni 1945, noch während der japanischen Besetzung, hatte der Mohammedaner Achmet Sukarno die Grundprinzipien (Pantja Sila) des zukünftigen Staates verkündet: 1. Der Glaube an die Nation. Der neue Staat soll im Dienste aller seiner Bewohner stehen. 2. Der Glaube an die Menschheit. Um der Isolierung, wie ein extremer Nationalismus sie mit sich bringt, zu entgehen, soll der neue Staat die brüderliche Einheit mit andern Nationen anstreben. 3. Der Glaube an die Souveränität des Volkes. Die Demokratie sei die beste Garantie für den Fortschritt. 4. Der Glaube an die soziale Gerechtigkeit. 5. Der Glaube an den Allmächtigen Gott, den obersten Herrn und Gesetzgeber.

Als dann am 27. Dezember 1949 die Regierungsgewalt an die «Vereinigten Staaten von Indonesien» übergeben wurde, änderte man die Reihenfolge der 5 Prinzipien und stellte den Glauben an Gott an erste Stelle und Artikel 29 der ersten provisorischen Verfassung über die Religionsfreiheit — in der neuen provisorischen Verfassung Artikel 18 — wurde wie folgt formuliert: «Jeder hat das Recht auf Freiheit des Denkens, des Gewissens und der Religion.» Dieses Recht umfaßt die Freiheit, «Religion und Glauben zu ändern, die Freiheit, die Religion auszuüben, sei es allein oder in Gemeinschaft, öffentlich oder privat, die Freiheit, die Religion zu verbreiten, zu pflegen, deren Vorschriften und Gesetze zu beobachten und die Kinder in Religion und Glauben der Eltern zu erziehen.»

Am 17. April 1950 wurde die Republik der «Vereinigten Staaten von Indonesien» zur einen und unteilbaren «Indonesischen Republik». In der Präambel zur neuen provisorischen Verfassung wird Gott gedankt für seine Segnungen und seine Barmherzigkeit und eine ausdrückliche Erklärung anerkennt, daß die Unabhängigkeit errungen und befestigt wurde im Einklang mit dem wichtigsten Gesetz des indonesischen Staates, den fünf Grundprinzipien.

Die Stellung zu den Grundprinzipien

Die Mehrheit der mohammedanischen Bevölkerung (etwa 80 Prozent der Gesamtbevölkerung) ist mit dieser Verfassungsgrundlage einverstanden, während eine extreme mohammedanische Minderheit die Prinzipien so formuliert haben möchte, daß Polytheismus und Pantheismus ausgeschlossen würden. Unbestimmt ist die Haltung des Buddhismus, der nicht an einen Gott glaubt. Nachdem aber der Buddhismus vom Staat offiziell als Religion anerkannt wurde, dürften sich auch die Buddhisten mit der Verfassung abfinden. Die Kommunisten möchten das Grundprinzip «Glaube an Gott» ersetzen durch «Religionsfreiheit». In ihrer Auslegung würde das dann auch dem Kampf gegen die Religion kein Hindernis sein. Heute mischt sich der Kommunismus bereits erfolgreich in die politischen Angelegenheiten ein, die den jungen Staat beschäftigen, in der Hoffnung, eines Tages die volle Kontrolle über das Land in die Hände zu bekommen und so Indonesien zum Mittelpunkt der kommunistischen Agitation in Südostasien zu machen. Das kommunistische Programm umfaßt folgende Punkte: Einsetzung einer wirklich demokratischen Regierung (!); sofortige Verteilung des Großgrundbesitzes an jene, die das Land bebauen; Verstaatlichung der Lebensmittelproduktion; Verteilung von Waffen an Arbeiter und Bauern. Es ist darum nicht zu verwundern, daß die Mohammedaner beunruhigt sind durch die Tätigkeit der Kommunisten (die mit 160 000 Mitgliedern die viertstärkste Partei des Landes bilden) und das Verbot der Kommunistischen Partei sowie den Ausschluß der Kommunisten aus der Regierung fordern. Präsident Sukarno seinerseits erklärt, daß «Glaube an Gott» Duldung aller Religionen bedeute.

Die katholische Kirche hat sich von Anfang an positiv zu den 5 Grundprinzipien gestellt. Das um so mehr, als Präsident Sukarno den Katholiken gegenüber ein besonderes Wohlwollen zeigte, das freilich mehr in Worten als in Taten zum Ausdruck kam. Am 3. Oktober 1957 hatte er in einer Rede an eine Gruppe von Katholiken ausgeführt, für die Katholiken sei kein Grund zur Beunruhigung bezüglich der religiösen Fragen in Indonesien vorhanden. Die indonesische Republik halte fest am Prinzip des Glaubens an eine göttliche Allmacht. Auch habe er anläßlich seiner Audienz am 13. Juni 1956 Papst Pius XII. ausdrücklich versprochen, daß sein Land den Katholiken nicht nur die volle Religionsfreiheit garantiere, sondern daß er auch den Glauben an den Allmächtigen in der endgültigen Verfassung verankern werde. Es wäre eine Katastrophe, wenn die Welt sich nicht durch die Religion führen ließe. Wissenschaft ohne Religion sei nicht nur nutzlos, sondern auch eine Gefahr, welche die Menschheit an den Rand des Abgrundes bringe.

In Widerspruch mit diesen Worten steht die Tatsache, daß Indonesien holländischen Missionaren die Einreise verunmöglicht oder doch sehr erschwert, wie auch die Tatsache, daß den Missionsschulen, deren Lehrpersonal mehrheitlich aus europäischen Kräften besteht, die staatliche Unterstützung entzogen wurde.

Die heutige Krise

Die Hintergründe der heutigen Krise sind sehr mannigfaltig und noch nicht in allen Punkten durchsichtig. Ein Hauptgrund dürfte die prekäre wirtschaftliche Lage des Landes sein, die sich durch die Ausweisung der Holländer Ende Dezember noch verschlimmert hat. Durch die Ausweisung der Holländer verlor Indonesien nicht nur das für den Aufbau des Landes notwendige technische Personal, sondern auch das ebenso notwendige ausländische Kapital. Die erste Folge war ein erschreckendes Anwachsen der Arbeitslosigkeit, so daß Indonesien heute zirka 10 bis 15 Millionen Arbeitslose zählt. Ein weiterer Grund

---

lich *(dies venit, dies tua)* an die selige Belohnung der Buße an, die mit dem irdischen und himmlischen Frühling *(reflorent)* verbunden ist.

1. *Erleuchte, Jesus, Lebensquell*
den Grund der Seele sonnenhell,
wie auch der Tag nach dunkler Nacht
verjüngt erscheint in neuer Pracht.

2. *Die Zeit der Gnade gibst ja du,*
Gib Reuetränen auch dazu.
Zum Opfer sei die Seele rein,
Erst dann kann Liebe Flamme sein.

3. *Wo einst der Sünde Quelle war,*
entspringen Tränen immerdar,
Wenn Buße ihre Geißel führt
und selbst die harten Herzen rührt.

4. *Es kommt ein Tag, auch dir, ein Tag,*
wo alles wieder blühen mag.
Frohlocken wollen dann auch wir,
zum rechten Pfad geführt von dir.

Can. Dr. Carl Kündig, Schwyz

war die Aufnahme von Kommunisten in die Regierung. Oberst Hussein wollte durch die Ausrufung einer Gegenregierung wohl vor allem die Reorganisation des Kabinettes Sukarno erzwingen, mit Ausbootung der Kommunisten und Änderung des Kurses, bzw. Rückgängigmachung der Entscheide der letzten Monate. Wenn Hussein das erreicht hätte, wäre er wohl mit seiner Regierung wieder abgetreten. Da aber Präsident Sukarno bis heute auf die Forderung Husseins nicht einging, wächst die Gefahr eines Bürgerkrieges ständig. Die Kommunisten stellen sich heute geschlossen hinter Sukarno, und sollte dieser in China, bzw. Rußland Hilfe suchen, so könnte das Funke zu einem neuen Weltkrieg werden. Damit steht ein Land mit einer Bevölkerung von 80 Millionen in Gefahr, kommunistisch zu werden, und über eine blühende Mission mit 1,2 Millionen Katholiken würde die Verfolgung hereinbrechen wie in andern kommunistischen Ländern.

Dr. Johannes Specker, SMB

Missionsgebetsmeinung für den Monat März: Daß der Glaube an Gott das Fundament der Verfassung des indonesischen Staates bleibe.

Aus der Welt der Ökumene

(Schluß)

II.

Eine Analyse der heutigen kirchenpolitischen Situation

versucht der bekannte lutherische Theologe *Hans Asmussen,* einer der exponiertesten Führer der «Bekennenden Kirche», in seiner Schrift «Rom, Wittenberg, Moskau» zu geben[4]. Schonungslose Offenheit läßt den Verfasser ohne Umschweife an den Kern der Dinge gelangen. Sein Hauptanliegen, man spürt das deutlich, ist die Schaffung eines neuen Verhältnisses der Kirchen zueinander und untereinander. Dieses neue Verhältnis kann nur in echter, durch keine Intrigen getrübter Partnerschaft gefunden werden; nichts ist betrüblicher als jener «christliche Verrat», von dem uns die Kirchengeschichte zahlreiche Beispiele liefern könnte.

Wir kommen aus einer Zeit, in der man zu stark aus dem Gefühl lebte, in der subjektive Erfahrung größer geschrieben war als objektive Wirklichkeit. Heute aber, wo alles den Akzent des Objektiven trägt, ist man bemüht, aus der Vergangenheit zu lernen und sich der Wahrheit zu beugen. Zu dieser Wahrheit gehört auch die Sehnsucht nach der Einheit im Glauben.

Wir Menschen von heute nehmen die Zerstückelung der Christenheit nicht mehr so ohne weiteres hin, wir leiden unter ihr und sind auf der Suche nach der Einheit unter den Konfessionen. Aber immer noch stehen diesem Einheitsgedanken große Hemmnisse im Wege, die es in sehr mühsamer und geduldiger Arbeit zu beseitigen gilt: Einmal die geschichtlich bedingte Verschiedenheit des Denkens, sondann die von gewissen Leuten bewußt geschürten Gegensätze, die immer wieder eine Annäherung zu vereiteln drohen.

Mit Nachdruck weist Asmussen darauf hin, daß die Einheit nicht herbeigeführt wird durch Preisgabe des überlieferten Glaubensgutes; Einheit kann es nur geben, wenn das vergessene Glaubensgut wieder gefunden und erkannt wird und in der Lehrverkündigung seinen gebührenden Platz findet. Ehe dies überhaupt möglich wird, müssen verschiedene Begriffe geklärt werden, von denen Asmussen eine ganze Reihe anführt.

Das Buch wirft aber auch noch andere Probleme auf; so vor allem die Frage des Verhältnisses von: Ostkirche—Römische Kirche, Ostkirche—Reformatorische Kirchen, Reformatorische Kirchen—Römische Kirche. Ferner beschäftigt sich der Verfasser sehr eingehend mit der Einbeziehung der Kirche des Ostens in die ökumenische Bewegung.

Bekanntlich unternahm ja eine Reihe führender deutscher und ausländischer protestantischer Kirchenführer den Versuch, mit dem Patriarchen von Moskau ins Gespräch zu kommen. In diesem Unterfangen erblickt Asmussen ein Politikum ersten Ranges, denn nicht der Patriarch von Moskau ist der Partner, sondern der bolschewistische Staat. Diese leichtsinnigen Verhandlungen sind für den Verfasser Anzeichen einer sehr gefährlichen Entwicklung, die Geister auf den Plan rufen könnten, die wir vielleicht nie mehr wieder loswerden.

Zum Schlusse darf man wohl sagen, daß wir dem Verfasser für dieses Buch, das von höchster Aktualität ist, zu danken haben, und das können wir am besten, indem wir uns damit beschäftigen. *Walter Schmitt*

III.

Von 1954 bis 1957 verschickten vier evangelisch-lutherische Theologen Deutschlands, unter ihnen Propst Asmussen und Pfarrer Max Lackmann, sieben Rundbriefe unter dem Titel «Die Sammlung». Es ging diesen Theologen darum, eine

Überprüfung der dogmatischen Grundlagen der evangelischen Kirche

anzuregen. Es sollen jene katholischen, gemeint sind die allgemein-christlichen Wahrheiten wiedergewonnen werden, die im Laufe der Kirchengeschichte verlorengegangen sind. In ihrem letzten, siebenten Rundbrief bekennen die Verfasser: «Wir haben eine katholische Leidenschaft. Und die gehört ins christliche Glaubensbekenntnis.» Eine solche Revision kommt am Wahrheitszeugnis der katholischen und orthodoxen Kirche nicht vorbei.

Für das gleiche Anliegen wirbt Pfarrer *Lackmann* in seiner Schrift «*Ein Hilferuf aus der Kirche für die Kirche*[5]». In zehn Thesen werden die Irrtümer formuliert, die den «heiligen Glauben der einen katholischen Christenheit verletzt» und «an der gottwidrigen Spaltung des Leibes Christi mitgewirkt» haben (S. 21). «Ich getraue mich nicht, vor dem Richterstuhl Christi zu verantworten, daß ich hierzu geschwiegen habe. Darum rede ich» (ebd.). Mancher katholische Laie und Theologe wird sich angesichts der Ehrlichkeit und theologischen Gründlichkeit, mit der hier ein evangelischer Theologe um Klarheit ringt, der Selbstbeschämung nicht erwehren können. Es muß endlich jeden mit tiefer Freude und Genugtuung erfüllen, wenn er den katholischen Gehalt dieser Schrift feststellt. Denn von einigen mehr am Rand liegenden Fragen abgesehen, darf man behaupten, daß die Thesen und Gedanken Lackmanns mit der katholischen Lehre im Wesentlichen übereinstimmen. Man spürt auch deutlich, daß sich der Autor von namhaften katholischen Theologen (z. B. H. *Volk,* J. *Pascher,* K. *Rahner)* informieren und anregen ließ, wobei er sich natürlich in der evangelischen Theologie ebenso gründlich auskennt. Daß Lackmann zu solch klaren und präzis gefaßten Erkenntnissen über zentrale Fragen der Theologie kam — man würde sich eine solche Klarheit und Präzision oft in katholischen Arbeiten wünschen —, die jedem katholischen Theologen etwas zu sagen haben, ist wohl hauptsächlich die Frucht des Heiligen Geistes, dessen Wehen in unserer Zeit gerade in den Bemühungen um die Rückkehr der getrennten Christen in den einen Leib Jesu Christi sosehr spürbar ist. Die Arbeit von Lackmann sollte wieder ein kräftiger Ansporn für die katholische Theologie werden, der zentralen Frage nach dem Verhältnis von göttlicher Wirksamkeit und menschlichem Mittun zäh und entschlossen nachzugehen. Wohl sind wir uns einig über die Notwendigkeit eines inklusiven Verständnisses dieser cooperatio und in der Ablehnung jeder konklusiven oder exklusiven Lösung. Aber mit dieser Formel des «sowohl als auch», des «und» ist das genauere «Wie» dieser cooperatio noch nicht geklärt. Jeder katholische Theologe weiß, daß die herkömmlichen Schulsysteme der Thomisten und Molinisten samt ihren verschiedenen Mischungen in dieser Frage ihren Bankerott erklären müssen. Und das sowohl für das

[4] *Asmussen,* Hans: Rom—Wittenberg—Moskau. Zur großen Kirchenpolitik. Stuttgart, Schwabenverlag, o. J. 161 S.

[5] *Lackmann,* Max: Ein Hilferuf aus der Kirche für die Kirche. Stuttgart, Schwabenverlag, o. J. 138 S.

Problem der Mitwirkung in der natürlichen Ordnung als auch in der Gnadenordnung. Sollte hier nicht ein Denken nötig sein, das schon den Ansatz zur Lösung anderswo sucht, als es bisher geschehen ist? Sollte man zu diesem Zweck nicht einmal ganz ernst machen mit der Formel des inklusiven Verständnisses, die doch bedeutet, daß man Gottes Ehre keineswegs schmälert, wenn man die des Menschen erhöht, oder richtiger: wenn man dem Menschen soviel Ehre läßt, wie Gott ihm selber verleiht? Wird von hier aus nicht das eigentliche thomistische Anliegen der Wahrung der Ehre Gottes durch die Forderung nach seiner direkten und unmittelbaren Mitwirkung mit jedem einzelnen Akt des Menschen (sei er natürlicher oder übernatürlicher Art oder beides) als ein vom Ansatz her überholtes und falsches gekennzeichnet — als überflüssige Sorge? Seien wir dankbar, daß Lackmann wieder auf dieses zentrale Anliegen und Problem der ganzen Theologie — und Philosophie — hingewiesen hat. Wir können uns der Auseinandersetzung damit nicht entziehen; denn jede andere Fassung des Verhältnisses von Gott und Mensch führt zu ungeheuerlichen Konsequenzen, die der Mensch im Grunde genommen, sofern er Mensch bleiben will, gar nicht radikal ziehen kann. Das ganze Heilshandeln Gottes am Menschen mit seinem Eingehen auf den menschlichen Partner würde zu einem leeren, sinnlosen Theater. Diese Sachlage führt zu den glücklichen Inkonsequenzen des Protestantismus, denen er eigentlich sein Existierenkönnen zu verdanken hat. Auch dies wird in Lackmanns Arbeit deutlich (vgl. S. 50 die Verkehrung des Exklusivitätsprinzips in sein Gegenteil: «Die Autorität, welche meinen Glauben setzt und überwacht, bin also ich selbst ...»).

Ebenso ist die Bedeutung bemerkenswert, die Lackmann neben einigen andern evangelischen Theologen dem Kreuzestod Jesu als dem die alttestamentlichen Opfer erfüllenden und somit ablösenden *Opfer* zuschreibt, welches das ganze Leben der Kirche und ihrer Glieder zu einem letztlich kultisch geprägten und geformten macht und dessen höchsten Ausdruck im Opfermahl der Eucharistie finden läßt (vgl. S. 75 ff.). Das ist um so beachtlicher, als diese Tatsachen fast ausschließlich aus der kritischen Exegese des Alten und Neuen Testamentes erhoben werden.

Herbert Schmieder

Im Dienste der Seelsorge

Über fragwürdige Formen eucharistischer Frömmigkeit

Mit Recht weist *J. B.* in der «Schweizerischen Kirchenzeitung» Nr. 7, 1958, auf die von der Kirche im allgemeinen nicht gestattete *Missa coram Sanctissimo exposito* hin. Man möchte auch seinem Rat beipflichten, auf noch bestehende diesbezügliche Indulte freiwillig zu verzichten. Der genannte Brauch stammt aus Zeiten, wo es um das Verständnis für die eucharistische Opferfeier beim Volk und sogar beim Klerus nicht zum Besten bestellt war. Aus Zeiten, wo man damaligen Irrlehren gegenüber die wirkliche Gegenwart Jesu in der heiligen Hostie möglichst augenfällig einzuprägen trachtete. Aus Zeiten, wo die Gläubigen die Eucharistie kaum mehr zu empfangen wagten, sondern nur noch von weitem anzuschauen. Damals sind diese sogenannten «Segensmessen» aufgekommen, weil man meinte, durch Aussetzung des Allerheiligsten in der Messe den Wert des eucharistischen Opfers zu erhöhen. Man addierte die zu erhoffenden geistlichen Vorteile in sicher gutgemeinter, aber im Grunde krämerhafter Weise, wie man auch möglichst viele Tage und Jahre Ablaß addierte, aus der Meinung heraus, der Mensch könne mit Gott gewissermaßen bilaterale Verträge abschließen: *Do, ut des!*

In jenen Zeiten wurde auch die *Expositio Ssmi Sacramenti* im unmittelbaren Anschluß an die Messe gebräuchlich, und diese Exposition wurde sogar als das Wichtigere empfunden. Deshalb zündete man dafür weit mehr Kerzen an als für die Messe, stellte besondere Leuchter auf den Altar, zeichnete diese angehängte Feier durch Illumination des Chores, durch Gesang und Orgelspiel aus, während die vorausgegangene Messe still und ohne Schmuck stattgefunden hatte. Derartige Bräuche haben sich da und dort bis in die Gegenwart hinein zäh erhalten. Das «Volk» habe eben Freude daran. Im Grunde aber hat sich sein religiöses Denken nicht zum Vorteil verlagert. Manche schätzen praktisch ein Sakramentale höher ein als das Sakrament.

Viele Priester aus dem Welt- und Ordensklerus freuten sich, aus dem genannten Artikel von *J. B.* zu erfahren, daß schon vor Jahrzehnten tieffromme und seeleneifrige schweizerische Oberhirten, wie Bischof Leonhard Haas und Josephus Ambühl, gegen solche «Falschentwicklungen eucharistischer Frömmigkeit» aufgetreten sind. Aufgabe des Klerus ist es ja, die Gläubigen in der dogmatisch richtigen Gottesverehrung zu unterrichten. Hier wäre auch die Frage fällig, ob es empfehlenswert ist, bei Andachten zu einem Heiligen gleich zu Beginn das Sanctissimum in der Monstranz auszusetzen. Viel sinnreicher wäre es doch, eine Antonius- oder Josephs-Andacht am Seitenaltar oder vor einer Statue des betreffenden Heiligen vorzubeten und erst nachher die Aussetzung am Hochaltar vorzunehmen.

Ein weiteres Anliegen ist die Kommunionspendung während der heiligen Messe. Auf die von -t. in diesem Organ («SKZ» Nr. 8, 1958) vorgebrachten beachtenswerten Probleme sei hier nicht eingegangen; diese werden wohl an anderer Stelle beantwortet. Aber es kommt in verschiedenen Kirchen vor, daß während der am Hochaltar still gelesenen oder gesungenen Messe nach der Opferung bzw. Wandlung ein oder zwei andere Priester das Ziborium aus dem Tabernakel holen, samt zugehörigem Confiteor, Indulgentiam, Ecce Agnus Dei und sogar mit Geschell der Ministranten. Während des (gesungenen) Pater noster kehren die Priester zurück, reponieren, genuflektieren, purifizieren, rezitieren und drängen den Zelebranten buchstäblich auf die Seite. Ein derartiges Durcheinander entspricht den Intentionen der Kirche wohl kaum. Wo der Tabernakel eines freistehendes Hochaltars auch auf der Rückseite ein Türchen hat, wird der Zelebrant freilich nicht gehindert und gestört, jedoch im andern Falle, der häufiger anzutreffen ist. Da würde die Messe doch besser an einem *Seitenaltar* zelebriert. Und wenn man das nicht will, könnte man so vorgehen: Man stellt das Ziborium vor Beginn dieser Messe auf den Seitenaltar in der Nähe der Kommunionbank oder in den eventuell vorhandenen Tabernakel eines Seitenaltars oder einer Nebenkapelle. (Die für solche Fälle überaus zweckdienlichen mittelalterlichen Sakramentshäuschen sind nicht mehr gestattet.) Für ein klärendes Wort zu solchen Fragen wären manche geistlichen Kreise unseren Oberhirten dankbar.

In einem religiösen Blatt wird immer wieder für «eine Million Messen» geworben. Aber kommt es um jeden Preis auf die zahlenmäßige Häufung an? Es erweckt

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Stellenausschreibung

Eine Pfarrhelferstelle *in Wettingen* (St. Sebastian) wird infolge Resignation des bisherigen Inhabers zur Wiederbesetzung ausgeschrieben. Anmeldungen sind bis zum 15. März 1958 an die bischöfliche Kanzlei zu richten.

Bischöfliche Kanzlei

Notfirmung in Spitälern

Die am 17. März 1955 den eigens an Spitälern angestellten Seelsorgern gewährte Vollmacht, an Kleinkindern die Notfirmung zu spenden (vgl. «Schweizerische Kirchenzeitung» 1955, Seite 209), wurde unter gleichen Bedingungen weiterhin gewährt bis zum 18. Februar 1960. Wir erinnern daran, daß jede erteilte Notfirmung mit den entsprechenden Angaben an die bischöfliche Kanzlei zu melden ist.

Solothurn, den 3. März 1958

Bischöfliche Kanzlei

beinahe den Eindruck, mit der Persolvierung dieser Million Messen werde erst begonnen, wenn die Stipendien dafür beisammen sind.

Und wie steht es mit den Gemeinschaftskommunionen von Vereinen und andern geschlossenen Gruppen? Durch eine Mahnung von höchster kirchlicher Seite wurde vor etwa zwanzig Jahren vom Dringen auf Gemeinschaftskommunionen abgeraten. Offenbar hatte Rom erfahren, daß oft junge und ältere Menschen ohne die nötige Disposition mitgegangen sind, aus Angst, sonst aufzufallen. Vor Jahren war in einer ostschweizerischen Zeitung zu lesen: «Morgen Primiz des hochwürdigen Herrn X. Y. Die ganze Jungmannschaft tritt geschlossen zur Gemeinschaftskommunion an. Wir sind es unserm hochwürdigen Mitbürger schuldig!» — Wie steht es mit der Freiheit zum Kommunizieren in Knaben- und Mädchenpensionaten? Man hat manchenorts an der Gemeinschaftskommunion festgehalten oder sie wieder eingeführt, «weil die Zahl der Kommunionen sonst zurückgehe». Man darf aber wohl fragen, ob dieser Grund hinreichend sei. Haben auch die Novizen und Professoren in allen Männer- und Frauenklöstern die nötige Freiheit im Kommunionempfang, die Ordensschwestern, die in Pfarrkirchen gemeinschaftlich kommunizieren? Warum wollen gewisse Seelsorger vor allem mit den Zahlen der ausgeteilten Kommunionen prunken? Man darf gewiß auch fragen, ob die christliche Lebensführung seit fünfzig Jahren mit der vielfachen Zunahme der Kommunionen Schritt gehalten habe. Bekannt ist die Klage von Seelenführern und Betrachtungsbüchern: *Quotidiana vilescunt!* Es ist wohl keine Unehrerbietigkeit, solche diskutierbare Anliegen in einem Klerusblatt darzulegen. *K. P.*

Ablehnung der Mischehe durch Protestanten

Daß auch ernstdenkende Protestanten die gemischte Ehe ablehnen, ist ja nichts Neues. Man denke — um nur das zu sagen — an die diesbezügliche Aussprüche des seinerzeit sehr berühmten protestantischen Theologen und Professors Dr. Paul Tschakkert (+ 1911), der sehr scharf gegen die Mischehen geschrieben hat und sogar verlangt hat, daß Protestanten, die ihre Kinder in einer Mischehe katholisch taufen und erziehen lassen, das Abendmahl und das protestantische Begräbnis verweigert werden solle.

Wir brauchen aber nicht so weit zurückzugreifen, um ablehnende Stimmen aus protestantischen Kreisen zu haben. Neuestens hat nämlich die rheinische Landessynode in Deutschland eine Erklärung von der Kanzel verlesen lassen. Man kann sie füglich als das Gegenstück zum Hirtenbrief der deutschen Bischöfe auffassen, der hier bereits veröffentlicht worden ist. Die protestantische Kanzelerklärung hat folgenden Wortlaut («Kirchenblatt für die reformierte Schweiz», vom 6. Februar 1958, S. 47):

«Seit Kriegsende nehmen die Mischehen ständig zu. An nicht wenigen Orten hat ihre Zahl 50% der Eheschließungen überschritten. In den Mischehen entstehen in vielen Fällen ernste, vorher nicht geahnte Nöte. Diese beginnen bereits bei der Entscheidung über die Trauung und verschärfen sich im Blick auf Taufe und Erziehung der Kinder. Die von Gott gewollte Gemeinschaft der Ehe wird nicht nur durch die Verschiedenheit des Glaubens, sondern auch durch weithin unbekannte, dem Evangelium widersprechende Bestimmungen des katholischen Kirchenrechts bedroht. Eine Einwilligung in die katholische Trauung und Kindererziehung bringt unsere evangelischen Gemeindemitglieder in die Gefahr, sich ihrer Kirche zu entfremden.

Aus seelsorgerlicher Verantwortung bitten wir unsere Gemeindemitglieder: Haltet eurer evangelischen Kirche die Treue! Laßt euch von niemand zur katholischen Trauung überreden! Gebt nicht um eines falschen Friedens willen Versprechungen ab, die euch zeitlebens belasten! ‚So bestehet nun in der Freiheit, zu der uns Christus befreit hat' (Gal. 5, 1).»

Diese Erklärung ist in mehr als einer Hinsicht interessant. Denn einerseits glauben die Vertreter der protestantischen Landessynode offenbar, daß in einer gemischten Ehe, wenn sie schon geschlossen werde, die Kinder protestantisch werden sollen, muten also dem Katholiken zu, seinen Glauben damit zu verleugnen. Anderseits nennen sie die Bestimmungen unseres Kirchenrechtes «dem Evangelium widersprechend». Da kann aber etwas nicht stimmen. Diesen Eindruck bekommt man als Diasporapfarrer auch, wenn man sieht, wie leichtfertig der «an Eides statt» und schriftlich gemachte Revers von protestantischen Pfarrherren, als null und nichtig erklärt wird, wenn eines ihrer Schäflein wegen der Taufe nach katholischer Heirat ins Sprechzimmer kommt. Wir können unserseits unsere Leute wirklich nie genug vor Mischehen warnen. *A. S. L.*

Aus Fastenhirtenbriefen schweizerischer Bischöfe

Kürzere Arbeitszeit — sinnvollere Freizeit

Der Bischof von Basel und Lugano, Mgr. *Franziskus von Streng,* behandelt in seinem diesjährigen Fastenhirtenschreiben das heute viel erörterte Problem der Arbeitszeitverkürzung und der Freizeit. Der Hirtenbrief stellt sich in keiner Weise gegen eine Entwicklung, welche die moderne Technik in unserer Gesellschaft notwendig bewirkt. Der Bischof betont zwar ausdrücklich, daß er nicht in die sozialwirtschaftliche Auseinandersetzung über die Arbeitszeitverkürzung eintreten möchte. Diese Diskussion überläßt er den Fachleuten. Er möchte aber unter der Voraussetzung, daß gemäß sozialwirtschaftlichen und wirtschaftsethischen Grundsätzen die Arbeitszeitverkürzung möglich ist, diese Entwicklung begrüßen.

Für die *innere Gestaltung der Freizeit* stellt der Bischof zwei Normen auf: *Forderungen der Wirtschaft* und *Forderungen von Kultur, Moral und Religion.*

Unter den *wirtschaftlichen* Forderungen nennt Bischof von Streng auch die Konsummoral. «Wer zum Wochenende seinen ganzen Lohnrest für Vergnügen ausgibt, verfehlt sich nicht nur gegen die Tugend der Mäßigkeit, sondern ebenfalls gegen die soziale Gerechtigkeit... Weitschauende Denker befürchten ein übertriebenes Anwachsen der Vergnügungsindustrie.» Der Bischof mahnt zum Sparen gerade auch aus gesamtwirtschaftlichen Überlegungen heraus.

Aus den Forderungen von Kultur, Moral und Religion sei hervorgehoben, was der Oberhirte von Basel über die *Pflege des Familienheimes* und das *Wochenende* sagt:

«Die Motorisierung hat dem modernen Menschen die Ruhe genommen, die zu einem seßhaften Leben gehört. Unstet rast der technisierte Mensch in die Ferne, im irrigen Glauben, er bedürfe zur Erholung eines möglichst weiten Umkreises. Das eigene Heim ist vielen zum Sinnbild der Langeweile geworden. Ist diese geistige Verfassung nicht primitiver als die der Nomaden? Langeweile kann nur von innen her überwunden werden. Der geistig heimatlos gewordene Mensch muß wieder zur Erkenntnis kommen, daß unter den natürlichen Mitteln, der Heimatlosigkeit zu begegnen, die *ortsgebundene Seßhaftigkeit* an erster Stelle steht. Das heißt mit andern Worten: unsere Motorfahrzeuge dürfen unsere Freizeit nicht bestimmen, wie das Kapital einen Produktionsprozeß bestimmt. Wir müssen uns dazu erziehen, *mit Freuden zu Hause zu bleiben,* um dem Geist die Ruhe des beschaulichen Lebens zu gönnen.

Lieben wir wirklich die seßhafte Ruhe, die stille Zurückgezogenheit in unserem Heim, dann werden wir das Wochenende nicht im entferntesten Winkel unseres Landes verleben wollen. Gewiß, es gibt immer Ausnahmen. Aber man sollte doch daran denken, daß sich auch in der Nähe des Wohnsitzes sehr gute und passende Erholungsmöglichkeiten bieten. Warum am Sonntag mit übersetzter Geschwindigkeit durch das Land jagen? Ist es nicht gesünder und sittlich hochstehender, morgens in aller Ruhe dem heiligen Opfer beizuwohnen, dem Worte Gottes Ohr und Herz zu öffnen, dann der vielgeplagten Mutter im Haushalt zu helfen und am Nachmittag einen Familienspaziergang in der Umgebung zu unternehmen oder am gemütlichen Familientisch sich an Gemeinschaftsspielen zu erfreuen? Ein Familienvater sagte uns: ‚So sind meine erwachsenen Söhne und Töchter am liebsten zu Hause'. Dann bleibt jedem Familienglied noch Gelegenheit genug, am Abend in einem Verein oder an einer Veranstaltung, in gutem gesellschaftlichen Umgang jene geistige Erfrischung zu suchen, die ihm individuell zusagt.

Der *freie Samstag* macht es heute möglich, die lärmenden Anlässe sowie die sportlichen Veranstaltungen auf den Samstag zu verlegen. Damit wird der Sonntag endlich wieder frei. Zwar haben wir jetzt sonntägliche Abendmessen. Es wäre aber verhängnisvoll zu glauben, der religiöse Sinn des Sonntags bestände einzig im Besuch eines kurzen Abendgottesdienstes. Aus diesem Grunde wäre es wohl zu begrüßen, wenn es möglich würde, Tanz- und Gesellschaftsabende schon auf den Freitagabend anzusetzen. Der Sonntagmorgen sollte nicht einzig dazu benutzt werden, sich von den Vergnügungsstrapazen der Samstagabende auszuschlafen. *Hochfeste* und vor allem die *Kartage* sind in christlichem Geist dem Dienste Gottes zu weihen.

Früher haben die Menschen es hingenommen, fünfzehn Stunden am Tag zu arbeiten, weil sie nichts daran ändern konnten. Heute,

da sie die Freiheit erhalten, müssen sie fähig sein, sich in Selbstverantwortung jene Bindungen aufzuerlegen, die wesentlich zum christlichen Leben gehören.»

Der Heilige Geist als Helfer

Der Oberhirte des Bistums Chur, Mgr. *Christianus Caminada,* widmet sein diesjähriges Fastenhirtenschreiben dem Wirken des Heiligen Geistes vor allem in der Kirche. Der Heilige Geist war in der Kirche der ständige Helfer und Hüter des Glaubens bei Hirten und Herde. «Er hat diese Aufgabe auch heute noch und offenbart es in der Unfehlbarkeit des Papstes und seiner Konzilien bei feierlichen Entscheiden in Glaubens- und Gewissenssachen als von Gott bestellter Völkerlehrer.

Im Glaubensbekenntnis bekennen wir zu glauben an Jesus Christus, den Sohn Gottes, der empfangen ist vom Heiligen Geist und geboren aus Maria, der Jungfrau. Also nicht aus Blut noch aus Fleischeswillen, noch aus dem Begehren des Mannes. Zu dieser Empfängnis wurde die Jungfrau Maria in einzigartiger Weise von Gott selbst dadurch vorbereitet, daß sie in ihrer Mutter Anna ohne jede Makel bewahrt worden war. Die Unbefleckte Empfängnis ist ein unfehlbarer Lehrsatz der Katholischen Kirche. Dieses ständige Glaubensgut der Kirche wurde im Jahre 1854 von Papst Pius IX. feierlich definiert.

Merkwürdigerweise ereignete es sich vier Jahre später, daß in Lourdes das fromme, arme Mädchen Bernadette in einer Felsgrotte beim Fluß Gave achtzehnmal eine wunderbare Erscheinung sah und mit ihr redete. Diese nannte sich die Unbefleckte Empfängnis und gab ihr verschiedene Aufträge. Das Volk, das allmählich herbeiströmte, erblickte die Erscheinung nicht; aber es hörte, was Bernadette antwortete oder fragte und sah, wie sie sich benahm und wie beim Graben in der Erde eine Quelle hervorbrach. Bei dieser Quelle entstand ein Wallfahrtsort, wo Jahr für Jahr ununterbrochen zahllose Pilger aus allen Teilen der Welt hinpilgern und Wunder der Seelenbekehrung, körperlicher Genesung und ungezählte andere Gebetserhörungen erleben. Kein Zweifel der Gläubigen und Ungläubigen, keine Opposition der Psychiater, Theologen und Philosophen vermochte den Strom der Pilgerfahrten aufzuhalten. Wo Gott seine Pläne macht, fragt er die Menschen nicht um Erlaubnis. Doch groß ist die Zahl derjenigen, die dem Heiligen Geist vorschreiben möchten, ob er durch seine Heiligen Wunder wirken darf.

Wir aber schließen in ehrfurchtsvoller Bewunderung diese Worte über die Tätigkeit des Heiligen Geistes, indem wir beten: ‚Heiliger Geist, der du hervorgehst aus Vater und Sohn, als gleicher, ewiger Gott, schenke deine sieben Gaben, welche du den Aposteln der Urkirche verliehen hast, auch unseren Pfarreien und Familien, damit wir im gleichen Glauben leben, wirken und sterben. Amen.'»

Das Gottesgeschenk der heiligen Taufe

So lautete die Überschrift des Fastenmandates des Bischofs von St. Gallen, Mgr. *Josephus Hasler,* für das Jahr 1958. Der Hirtenbrief gliedert sich in zwei Teile: 1. Die Taufe, ein Gottesgeschenk; 2. Von der Spendung der Taufe. In diesem letzten Teil greift der St.-Galler Oberhirte Fragen auf, die sich dem Seelsorger auch in unsern Landen stellen, wenn er schreibt:

«Von wenig Achtung und Ehrfurcht vor der Kostbarkeit der heiligen Taufe und deren Notwendigkeit zeugt die Gepflogenheit vieler, ohne Notwendigkeit die Taufe hinauszuschieben, und dies wochen- und monatelang. Dies kann doch wohl nur dort geschehen, wo man in der Taufe nicht viel mehr als eine Zeremonie sieht, eine alte und irgendwie ehrwürdige Sitte, die man der Tradition zulieb nicht unterlassen will, deren ausschlaggebende Bedeutung für die Seele man aber nicht beachtet. Daher ist es eine löbliche Sitte, dem Kinde bald das große Gnadengeschenk Gottes zu vermitteln.

Nun kann uns heute nicht sehr selten die Auffassung begegnen, man sollte mit der Spendung der Taufe überhaupt zuwarten bis das Kind selber darüber entscheiden könne, ob es überhaupt getauft werden oder auf die Taufe verzichten will. Man zwinge doch heute, so behaupten diese, dem Kinde etwas gegen seinen Willen auf. Nicht zuletzt können solche Überlegungen in Mischehen entstehen, wo man sich nicht einig wird über die religiöse Erziehung des Kindes. Es zeigt sich auch hier die Tragik der Mischehe. Nun ist es richtig, daß in der frühesten christlichen Zeit vorab die Erwachsenen getauft wurden, weil eben damals sich die Missionsarbeit vor allem um die Bekehrung der Erwachsenen bemühte. Es kam auch die Übung auf, bei solchen, die den Glauben angenommen hatten, die Taufe zu verschieben auf das Ende des Lebens, im Gedanken, daß die Taufe ja jede Schuld und jede Strafe tilge und so den unmittelbaren Gewinn der ewigen Seligkeit sicherstelle. Trotzdem dieser letzteren Überlegung immerhin ein gläubiger Sinn zugrundelag, hat die Kirche diese Sitte streng verboten, aus begreiflichen Gründen. Weiß denn der Mensch, wann seine letzte Stunde gekommen ist, weiß er, ob er dann überhaupt noch Zeit findet zum Empfang der heiligen Taufe? Und könnte nicht auch die Gnade des Glaubens verlorengehen? Und zudem, ist es gleichgültig, ob der Mensch sein Leben im Stande der Gnade verbringt oder nicht, wo es nicht belanglos ist, ob er eine Stunde mehr oder weniger das übernatürliche Leben in sich trägt, aus dem heraus all sein Mühen und Sorgen fruchtbar werden für die Ewigkeit? Und darum will die heilige Kirche, daß die Taufe bald gespendet werde. Die Taufbücher beweisen übrigens, daß frühere Zeiten es mit dieser kirchlichen Weisung sehr ernst genommen haben.

Wenig gläubigen Sinn aber verraten jene, welche sagen, man solle die Taufe aufschieben, bis das Kind sich selber für oder gegen das Getauftwerden entscheiden könne; man bürde dem Kinde etwas auf, zu dem es seine Meinung nicht sagen könne, obschon der Taufe doch mannigfache Verpflichtungen folgen. Aber hier wird etwas sehr Wichtiges vergessen. Gott hat uns das Leben gegeben, einmal das natürliche, mit allem, was dazu gehört. Gott hat uns aber auch, in seiner geheimnisvollen Güte, zum übernatürlichen Leben bestimmt. Gott will, daß der Mensch auch dieses übernatürliche Gnadenleben von ihm erhalte und annehme und daß er sich zeitlebens um die Erhaltung und Stärkung dieses Lebens bemühe. Wir haben nicht das Recht, Gottes gütigen Willen in den Arm zu fallen. Zudem bedeutet das, was der Mensch durch die heilige Taufe empfängt, ein kaum zu überschätzendes Glück, ein reiches Geschenk Gottes, und er darf nicht durch unsere Schuld um dieses Glück gebracht werden. So wird auch ein materielles Erbe des Kindes sorgfältig als dessen Besitz gehütet, ohne daß man sich sagt, es habe ja gar nicht die Annahme des ererbten Vermögens erklärt. Die Schätze der Taufe sind aber unendlich mehr als jedes irdische Gut.»

Die Kirche in der arabischen Welt

Die kirchlichen Behörden in der neuen vereinigten arabischen Republik — Ägypten und Syrien — stehen dem Zusammenschluß wohlwollend gegenüber. Die Katholiken des Libanon hingegen verfolgen die Entwicklung mit gemischten Gefühlen, denn sie befürchten, daß ihre zur Hälfte christliche Nation sich vom immer stärker werdenden arabischen Nationalismus nicht nur Gutes versprechen könne. Die zustimmende Haltung der Katholiken in Syrien und Ägypten rührt daher, daß der Kirche nach kommunistischen Attacken Zugeständnisse gemacht worden sind.

Die vereinigte arabische Republik bedeckt eine Fläche von 1 183 388,16 Quadratkilometern. Zwischen den beiden Staaten liegen Libanon und Israel. Ägypten und Syrien zählen zusammen 27,5 Millionen Einwohner, wovon die Mehrzahl arabische Mohammedaner sind. Daneben gibt es aber auch 352 000 Katholiken. Ägypten weist 210 000 römische Katholiken und rund 2 Millionen andere Christen, hauptsächlich Kopten und griechische Orthodoxe, auf; Syrien 142 000 Katholiken und rund eine halbe Million Christen anderer Bekenntnisse. Der Jemen, der anscheinend auch zur Union stoßen will, ist rein mohammedanisch. Ägypten wie Syrien unterhalten mit dem Heiligen Stuhl diplomatische Beziehungen; in Damaskus wie in Kairo vertritt je ein Internuntius die Interessen des Heiligen Stuhls.

Im *Libanon,* der 783 000 Christen zählt, verfolgt man die Entwicklung mit einem gewissen Mißbehagen. Von den 1 450 000 Einwohnern des Landes sind 560 000 römisch-katholisch (Gläubige des lateinischen, maronitischen, byzantinischen, syrischen und armenischen Ritus), 223 000 sind griechisch-, syrisch- oder armenisch-orthodox, wozu noch 290 000 Drusen und Anhänger verschiedener Sekten zu zählen sind. Die Katholiken des maronitischen Ritus stellen die größte Religionsgemeinschaft dar; und es ist denn auch immer ein Gläubiger dieses Ritus (gegenwärtig N. *Chamoun),* der vom Parlament zum Staatspräsidenten gewählt wird. Der Premier dagegen gehört immer der sunnitischen Richtung des Islams an und der Speaker des Parlaments der schiitischen. Die Katholiken, und die Christen ganz allgemein, fürchten nun, daß bei einem Druck auf den Libanon, sich ebenfalls der Union anzuschließen, dieses wohl ausgerechnete Gleichgewicht der Verteilung wichtiger Posten nach Religionen und Bekenntnissen gestört werden könnte, wobei natürlich die Leidtragenden nicht die Mohammedaner wären.

Die beiden Königreiche Irak und Jordanien haben ebenfalls eine Union eingegangen. Saudiarabien erwägt gegenwärtig die Möglichkeit, sich ebenfalls anzuschließen. Irak und Jordanien umfassen ein Gebiet von 256 210 000 Quadratkilometern. Hier war die Reaktion der katholischen Kirche viel schwerer zu ergründen. Die beiden Königreiche zählen 8 038 000 Einwohner, wovon 238 000 Katholiken und rund 100 000 Christen anderer Bekenntnisse sind.

Syrien befand sich beim Eingehen der Union mit Ägypten an einem Siedepunkt. Die kommunistischen Attacken gegen die Kirche haben die Regierung zur Verteidigung der Kirche genötigt. In Ägypten hat sich Präsident Nasser einverstanden erklärt, das Statut der katholischen Schulen solange anzuerkennen, als es vom Heiligen Stuhl anerkannt wird. Der libanesische Premier Sami *Solh* hat Damaskus und Kairo gratuliert, sich aber geweigert, zu sagen, ob Beirut der Union beitreten werde, denn darüber habe nicht er, sondern das Volk und das Parlament zu entscheiden. Raymond Edde, der Sohn eines ehemaligen libanesischen Staatspräsidenten und selber Mitglied des Parlaments, erklärte: «Die Unabhängigkeit des Libanon ist nicht nur libanesische, sondern eine arabische Notwendigkeit!»

Aus Zuschriften an die Redaktion

Um die Förderung des Lateins bei den Theologen

Der neue Beitrag in der «SKZ» zum Latein der Theologen («SKZ» Nr. 8/1958) veranlaßt mich, Ihnen meine Meinung auf Grund einer gerade jetzt gemachten Erfahrung zu äußern. Ich bin nämlich soeben daran, ein theologisches, deutsch verfaßtes Referat ins Lateinische zu übersetzen. Da stelle ich nun zu meiner eigenen Überraschung fest, wie schwer, ja oft fast unmöglich es ist, unsere deutsch gefaßten Gedanken adäquat ins Lateinische zu übertragen. Man merkt, daß die Sprache eben viel mehr ist als Begriffe, daß ungezählte Nüancen, auf die es ankommt, in einer lebendigen Sprache geschaffen, in einer toten aber nicht wiedergegeben werden können.

Was folgt daraus? Daß lateinisches Theologietreiben nicht nur unsere Formulierung, sondern unsern Geist kettet und in ganz bestimmte Bahnen zwingt, daß es also für eine lebendige und volle Theologie ein Nachteil ist, wenn sie sich nicht in einer modernen Sprache ausdrücken kann. Es ist ja auch gar kein Zweifel, daß der Fortschritt in der Theologie heute nicht von lateinischen, sondern neusprachlichen Abhandlungen ausgeht.

Das Lateinische eignet sich sicher am besten, um etwa die scholastische Theologie, um Thomas zu dozieren. Aber das ist nicht das Ganze. Ich fürchte, daß viele Starrheiten und damit Engheiten bei Klerus und Theologen darauf zurückzuführen sind, daß sie die Theologie vornehmlich nach lateinischen Thesen und gar nicht nach ihrem eigenen Denken und Sprechen gelernt haben.

Darum scheint mir die Theologie, soweit sie nicht Kommentar zu Thomas ist, der falsche Ort für die Erhaltung des Lateinischen zu sein. Die internationale Verständigung der Theologen ist auch sonst zu erreichen (wie die Exegese u. ä. zeigen). Unbedingt notwendig ist die Förderung des Lateins bei den Theologen, weil die Wissenschaftlichkeit ihrer theologischen Ausbildung in patristisch-historischer und exegetischer Hinsicht steht und fällt mit der Kenntnis von Latein und und Griechisch. Und diese Wissenschaftlichkeit der Ausbildung preiszugeben, ist heute weniger denn je der Augenblick. Je mehr nämlich das Volk der Christen nicht mehr die am Leitseil geführte Herde ist, sondern eigene Gewissensverantwortung und eigene Einsicht braucht, um so mehr muß der Priester die Theologie souverän beherrschen, nicht nur deklamieren können, um zu genügen.

Der Theologe muß also weiterhin Latein können, unsere Theologie aber muß in lebendigen Sprachen getrieben werden. *A. M.*

Kurse und Tagungen

Studientagung für Priester über die seelsorgerliche Gestaltung einer zeitgemäßen und wesenhaften Herz-Jesu-Verehrung

Montag und Dienstag, 21./22. April 1958, im Fürstensaal des Stiftes Maria Einsiedeln

Programm

Montag, 21. April: Beginn 10.15 Uhr

Begrüßung und Einführung durch Abt Dr. *Benno Gut,* OSB, Präsident der Studientagung. 1. Referat: *Das Wesentliche der Herz-Jesu-Verehrung.* Dogmatische und biblische Grundlagen — Stellung und Einfluß der Elemente aus Privatoffenbarungen. (Prof. Dr. J. *Feiner,* Priesterseminar, Chur.)

14.30 Uhr: 2. Referat: *Herz-Jesu-Verehrung gestern und heute.* Alte und neue Formen der Herz-Jesu-Verehrung — Das Überzeitliche dieser Andacht — Notwendigkeit zur Pflege der Herz-Jesu-Verehrung heute — Mittel und Wege zur Durchdringung der Gläubigen mit dem Geist echter Herz-Jesu-Verehrung. (Referent: Dr. Josef *Stierli,* Zürich.)

3. Referat: *Herz-Jesu-Verehrung und marianische Frömmigkeit.* Die Verehrung des Heiligsten Herzens Jesu und ihre Beziehungen zur Verehrung des makellosen Herzens Mariä — Innere Beziehungen zwischen marianischer und christuszentrischer Frömmigkeit. (Se. Exz. Mgr. Dr. Nestor *Adam,* Bischof von Sitten.)

20.00 Uhr: *Eucharistische Abendfeier mit Weihe der Priester an das Heiligste Herz Jesu.*

Dienstag, 22. April

7.40 Uhr: *Missa conventualis* in der Stiftskirche zusammen mit den Mönchen von Maria-Einsiedeln. Die Priester sind gebeten, in Albe und Stola das heilige Opfer mitzufeiern. In den frühen Morgenstunden ist auch die persönliche Zelebration möglich. Wer nicht privat zelebriert, kann bei dieser heiligen gemeinschaftlichen Opferfeier kommunizieren.

9.15 Uhr: 4. Referat: *Die Mitfeier der heiligen Messe als eine Wesensform der Herz-Jesu-Verehrung.* Das Wesen der heiligen Messe — Der echte liturgische Vollzug — Herz-Jesu-Verehrung und liturgische Bewegung — Die heilige Messe als Hochform echter Herz-Jesu-Verehrung. (P. Dr. Vinzenz *Stebler,* OSB, Kloster Mariastein.)

5. Referat: *Modernes Männerapostolat und Jugendapostolat im Lichte der Herz-Jesu-Verehrung.* Die Christusgestalt als Zentrum christlicher Frömmigkeit und männlicher Religiösität — Ansatzpunkte für die neue Begeisterung der Jugend im Sinne echter Herz-Jesu-Verehrung — Formen und Wege zu den Männern und der Jugend von heute. (Mgr. Dr. Josef *Meier,* Luzern.)

14 Uhr: 6. Referat: *Die Herz-Jesu-Predigt.* Praktische Auswertung der neuen päpstlichen Dokumente, besonders von «Haurietis aquas» (1956). Die tragenden Lebensformen — Ideen — Praktische Anweisungen an das Volk zur Mitfeier der neueren Formen der Abendmesse usw. (Dr. Josef *Fleischlin,* Schönbrunn.)

Bemerkungen:

1. Die Tagung wird vom Komitee für religiöse Kongresse durchgeführt. Dieses Komitee steht unter dem Präsidium von Abt Dr. Benno Gut, Einsiedeln. Als weitere Mitglieder gehören ihm an: Regens Mgr. Dr. Joseph Scheuber, Chur; Mgr. Dr. Josef Meier, Luzern; Domdekan Dr. Clemens Schnyder, Sitten; Mgr. Dr. Pius Emmenegger, alt Regens und Spiritual, Freiburg; Pfarrer J. C. Bucher, Großwangen; Volksmissionar Willy Rüttimann, Bern; Pfarr-Rektor Joseph Staub, St. Gallen; Wallfahrtspriester P. Chrysostomus Zürcher, OSB, Einsiedeln; Dr. Josef Fleischlin, Schönbrunn.

2. Für die Unkosten der Tagung wird an der Studientagung selbst ein Opfer eingezogen. Jeder Teilnehmer sorgt persönlich für Unterkunft und Verpflegung.

3. Der Aussprache ist ein breiter Raum gewährt. Es besteht auch die Möglichkeit zur schriftlichen Fragestellung.

4. Die Anmeldungen ergehen bis zum 15. April an das *Generalsekretariat SKVV, Luzern,* St.-Karli-Quai 12, Telefon (041) 2 69 12. Dort sind auch Programme zu beziehen.

Persönliche Nachrichten

Theologische Fakultät der Universität Freiburg

Der Staatsrat des Kantons Freiburg hat Domherrn *Paul von der Weid,* Stadtpfarrer in Freiburg, und Dr. *August Berz,* Regens des Salesianums, zu Dozenten an der Theologischen Fakultät der Freiburger Hochschule ernannt und ihnen einen Lehrauftrag für Katechetik erteilt.

Neue Bücher

Courtois, Gaston: Vor dem Angesicht des Herrn. Priesterliche Besinnung. Aus dem Französischen übertragen von Dr. Karl *Rudolf.* Zweite Auflage. Wien, Seelsorger-Verlag Herder, 1957. 488 S.

Das vorliegende Werk will dem Priester mitten im aktiven und oft so betriebsamen Seelsorgsleben wirksame Hilfe sein, um sich immer wieder in Gott zu finden, und aus ihm die Kraft zu segensreicher Tätigkeit zu schöpfen. Es ist auch sehr geeignet, dem Priester zu einer sinnvollen monatlichen Recollectio zu verhelfen. In diesem Bande finden sich der I. und II. Teil mit 22 Themata, die für den Priester wichtig sind.

Jede Betrachtung ist gleichmäßig aufgebaut. Betrachtung, colloquium, Examen, Vorsätze, Lesung, Gesprächsgegenstände, Gebet. Abschließend ein Merksatz. Ein Buch voller Anregungen! *Emil Specker*

Schell, Hermann: Verherrlichung und Gemeinschaft. Eine Auswahl aus dem Gesamtwerk. Herausgegeben und eingeleitet von P. W. *Scheele.* Paderborn, Schöningh, 1957. 440 S.

In einer Einleitung von 43 Seiten wird der Leser mit dem am 31. Mai 1906 verstorbenen Professor der Apologetik an der Universität Würzburg bekannt. Mag Hermann Schell auch in einigen Punkten geirrt haben und darum von der Indizierung betroffen worden sein, er steht dennoch vor uns als wahrer Theologe, der die Theologie nicht nur als Wissenschaft, sondern als Seelsorge aufgefaßt hat, der den Schatz der Wahrheit nicht nur als billiges Erbe betrachtet, sondern sein ganzes Leben in stetem Ringen um eine tiefere Durchdringung und eine zeitnahe Darbietung der ewigen Wahrheiten gerungen hat. Die folgende Auswahl aus seinen Werken von Seite 60 bis 428 ist sehr glücklich getroffen und handelt über die Themata: Gott, Gottes Schöpfung, Gottmensch, Gottesleben im Menschen, Gottes Reich, Gottes Sakramente, Gottseligkeit. Das Werk stellt also eine kleine Summa Theologica dar. Was aber daran besonders hervorzuheben ist: es sind nicht nur trockene Abhandlungen, sondern die einzelnen Abschnitte sind lebendig und erfassen nicht nur den Verstand, sondern den ganzen Menschen. Ich möchte das Werk eine Theologia mentis et cordis nennen. Hermann Schell sagt: «Die Wahrheit ist hienieden nicht Sache des Genusses, sondern vielmehr des Kampfes und der angestrengten Geistesarbeit. Sie sucht solche, die sich ihrer würdig bewähren, indem sie eine Stunde denkend bei ihr zu wachen und das Opfer der forschenden Erkenntnis mit Ausdauer darzubringen gewillt sind.» Wer mit dieser Haltung an das Studium, oder besser gesagt, an die Betrachtung dieses Werkes geht, wird reichlichen Segen daraus ziehen. *Emil Specker*

St. Josef mit Kind

Holz, bemalt, Barock, Größe 100 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur **Montag** oder nach telefonischer Vereinbarung. — Auf Wunsch unverbindliche Vorführung bei Ihnen.

Haushälterin

ältere, bewandert, zuverlässig, **wünscht Stelle** zu geistlichem Herrn. Kaplanei. Eintritt nach Uebereinkunft. — Adresse unter 3294 vermittelt die Expedition der «Kirchenzeitung».

Haushälterin

die schon einige Jahre selbständig in geistlichem Hause tätig war, **sucht Stelle** zu einem geistlichen Herrn. — Innerschweiz bevorzugt. — Offerten unter Chiffre 3295 befördert die Expedition der «Kirchenzeitung».

Gepflegte Weine von

KOCH

A.F. KOCH & CIE
Reinach AG.
Tel. (064) 615 38

Gesucht zur selbständigen Führung des Haushaltes in einfachem Landpfarrhaus

Haushälterin

für etwa 4 Wochen, möglichst ab sofort.

Adresse unter 3297 erteilt die Expedition der «Kirchenzeitung».

HEINRICH MARIA CHRISTMANN:

Thomas von Aquin als Theologe der Liebe

Kartoniert Fr. 3.35

THERESE ULRICH:

Dein Reich komme

Gebete für junge Christen
Plastik Fr. 9.—

RONALD A. KNOX:

Christliches Schwärmertum

Ein Beitrag zur Religionsgeschichte
Leinen Fr. 43.50

Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Missale 1958

alle Neuerungen laufend im Text! Große Auswahl. - Neueste Breviere ab Fr. 100.—, in vier Bänden. — Karwochen-Missale. Pulte. Kanontafeln aller Formate und Verlage, moderne Bronzerahmen.

J. Sträßle, Tel. (041) 2 33 18, **Luzern**

Zu verkaufen oder **zu vermieten** altershalber meinerseits

Backsteinbau

in ganz gutem Zustande im Appenzellerland, **930 m ü. M.,** Oelzentralheizung, als

Privat-Kinderheim

in Betrieb. Platz für etwa 25 Kinder und Aufsicht.

Gefl. Anfragen bis Ende März **Telefon (071) 9 18 44,**
April/Mai (051) 24 86 41.

Kaufe laufend **Briefmarken**

Pro-Juventute-, Bundesfeier- und andere Sondermarken, en Block, Massenware usw.

Konrad Altherr, Alpsteinstraße 26, **Flawil** (SG).

Ed. Muff
TRIENGEN
Telefon (045) 3 84 36

Elektrische

Glocken-Läutmaschinen

mit automatischer Gegenstrom-Bremsung der Glocken

Maximal geräuscharmes Funktionieren der Maschinen und der Apparaturen.

26jährige Erfahrung!

Allerbeste Referenzen

KULTUSGERÄTE + GEFÄSSE - TABERNAKEL - GANZE ALTARAUSSTATTUNGEN NACH EIGENEN ENTWÜRFEN

JOSEF TANNHEIMER

SILBER- + GOLDSCHMIED - KIRCHENGOLDSCHMIED

ST. GALLEN TEL. (071) 22 22 29 **BEIM DOM**

Ein Priester möchte unmittelbar nach dem Weißen Sonntag in kleiner Priestergesellschaft

nach Lourdes wallfahren

Wenn ein Confrater, der ein Auto besitzt, in genannter Zeit dies ebenfalls tun möchte und den bittenden Confrater gegen Vergütung aller Kosten mitnehmen würde, wolle er sich unter Chiffre 3296 bei der Expedition der «Kirchenzeitung» melden.

Der Große Herder

in 10 Bänden

schlägt auf

am 1. April 1958

Bestellen Sie das Lexikon noch rechtzeitig zum alten Preis:

in Ganzleinen	Fr. 47.90 pro Band
in Halbleder	Fr. 55.70 pro Band
in Halbfranz	Fr. 62.35 pro Band

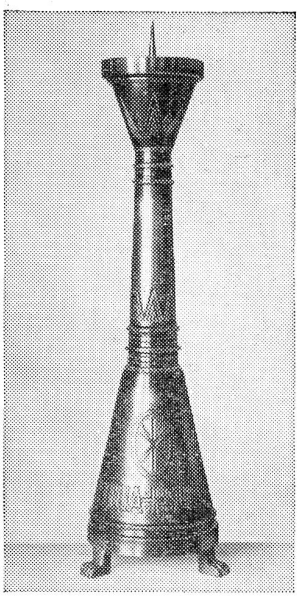
Buchhandlung Räber & Cie., Luzern

Antiquarische Bücher

Beachten Sie das Sonderangebot an theologischer und religiöser Literatur in unserm Laden an der Frankenstraße 9 (beim Bahnhof). Stark reduzierte Preise.

Buchhandlung Räber & Cie. • Luzern

OSTERLEUCHTER



Metall und Holz, neue und ältere Modelle, bitte frühzeitig in Auftrag geben.

J. Sträßle, Luzern

KELCHE
MONSTRANZEN
TABERNAKEL
KERZENSTÖCKE

in gediegener Handarbeit nach eigenen und gegebenen Entwürfen.

Exzler
EDELMETALL WERKSTÄTTE

CHAM (Zug)
Tel. (042) 6 11 67

Der Lodenmantel

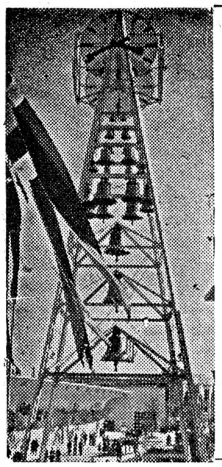
ist jetzt am angenehmsten, da warm und doch sehr leicht, geschmeidig und doch von guter Fasson. Dazu äußerst preiswert ab Fr. 125.—. Der Nylon-Reisemantel von 300 g Gewicht, das ganze Jahr beliebt! — Großes Lager in 6 Qualitäten schwarzer Hemden, Giletkollare, Kragen jeder Sorte.

Spezialgeschäft in Priesterkleidern seit 35 Jahren
J. Sträßle, Luzern

Fastenpredigten

Sonderheft der Zeitschrift Praedica Verbum einzeln erhältlich
Fr. 1.85

Buchhandlung
RÄBER & CIE., LUZERN



Glockengießerei H. Rüetschi AG., Aarau

Kirchengeläute
Neuanlagen
Erweiterung bestehender Geläute
Umguß gebrochener Glocken
Glockenstühle
Fachmännische Reparaturen

Glockenturm
Schweiz. Landesausstellung
Zürich 1939

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Schwyz und Luzern

Das Vertrauenshaus für Meßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Gesucht für die gemischte Primarschule im Kinderheim Schulhaus Marianum in Menzingen

Primarlehrer geistlichen oder weltlichen Standes

Antritt auf Beginn des Schuljahres (Ende April). Besoldung nach kant. Besoldungsgesetz mit Sozialzulagen. — Pensionskasse. — Schriftliche Anmeldungen mit Zeugnissen sind erbeten an das **Schulpräsidium Menzingen** (H.H. Pfarrer Hausheer).

Menzingen, den 28. Februar 1958

Die Schulkommission der Gemeinde Menzingen

Zum Jubiläumsjahr von Lourdes haben wir

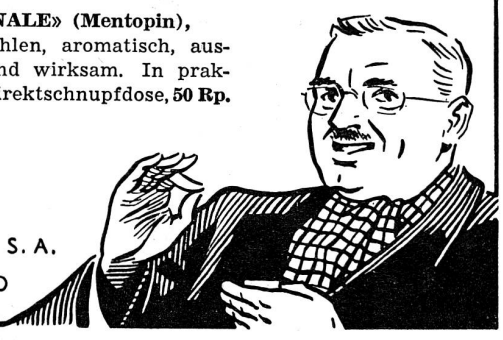
VOTIV-KERZEN

mit sehr gediegener Verzierung vorbereitet. Text nach Ihren Wünschen oder unsern Vorschlägen. Verlangen Sie unverbindlich Offerte.

HERZOG & CO., Kerzenfabrik, SURSEE
Telefon (045) 4 10 38

Schnupftabak

«NAZIONALE» (Mentopin), feingemahlen, aromatisch, ausgiebig und wirksam. In praktischer Direktschnupfdose, **50 Rp.**



NAZIONALE S. A.
CHIASSO

Turmuhren und elektrische Glockenläutmaschinen

Neuanlagen
Umbauten
Revisionen
Vergolden von Zifferblättern

Tel. (045) 4 17 32 **JAKOB MURI, SURSEE**

Erstklassige Referenzen
Günstige Preise
Eine Anfrage lohnt sich

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.
Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beeidigte Meßweinlieferanten Telefon (077) 1 56 62

Tabernakelanlagen • Umbauten Stationenwege in Feueremail

Galv. Vergoldung — Feuervergoldung

ELISABETH MÖSLER, ST. GALLEN
Werkstätte für kirchliche Metallkunst
Rittmeyerstraße 11

Soeben erschienen

André Collonge:

Die Kirche und das Proletariat

Das Drama der französischen Arbeiterpriester. — Kt. Fr. 9.30.

Jacques Leclercq:

Der Ordensberuf

Idee und Gestaltung. — Ln. Fr. 12.80.

Piera Delfino Sessa:

Lourdes

Stätte der Gnade und der Wunder. — Ln. Fr. 10.80.

Buchhandlung
Räber & Cie., Luzern.

Meßwein

sowie in- und ausländische

Tisch-u.Flaschenweine

empfehlen

Gebrüder Nauer, Bremgarten
Weinhandlung
Telefon (057) 7 12 40

● Beeidigte Meßweinlieferanten

Gepflegte, vorteilhafte

Meßweine

sowie Tisch- und Flaschenweine

FUCHS & CO. ZUG
TELEFON (042) 4 00 41
Vereidigte Meßweinlieferanten

Auferstehungs-Christus

Holz, bemalt, Barock, Größe 137 cm.

Max Walter, Antike kirchl. Kunst, Nauenstraße 79, **Basel,** Telefon (061) 35 40 59 oder (062) 2 74 23.

Besichtigung nur **Montag** oder nach telefonischer Vereinbarung. — Auf Wunsch unverbindliche Vorführung bei Ihnen.

Gesucht in Pfarrhaus

Köchin

wenn möglich mit einigen Französischkenntnissen. —

Offerten u. Chiffre P 2758 J an **Publicitas St-Imier.**